



Mini-Hoffnungsträger

Nanotechnologie könnte die Welt verändern, ihre Risiken sind aber kaum erforscht. Seite 32 Foto: PantherStock

Mit 100 Millionen die Welt verbessern

Der Tiroler Charly Kleissner hat an der Seite von Apple-Boss Steve Jobs jenes Betriebssystem entwickelt, das bis heute im iPhone steckt. Dann stieg er aus, mit seinen Millionen will er nachhaltige Projekte vorantreiben.

Von Beate Troger

Innsbruck – Die schweren Westernstiefel knarren. Der Mann, der einst mit Apple-Gründer Steve Jobs ganz vorne am Puls der IT-Entwicklung mitgearbeitet hat, tippt ganz gemächlich auf einem gut zehn Jahre alten Mobiltelefon. Er strahlt Ruhe und

„So viel Genie kann man gar nicht sein, dass man so viel Geld verdient hat.“

Charly Kleissner (Philantrop und ehemaliger IT-Entwickler)

Gelassenheit aus. „Erfolg bedeutet für mich heute, einen Beitrag zur Nachhaltigkeit auf unserem Planeten leisten zu können“, sagt Charly Kleissner im breiten Innsbrucker Akzent. Zwischendurch streut er ein paar Brocken Englisch ein und spricht von Verantwortung und „impact“, also mit jedem Handeln immer Einfluss nehmen zu können.

Früher, vor zehn, zwanzig Jahren, war vieles in Kleissners Leben vollkommen anders. Er arbeitete bis zu 18 Stunden am Tag in den großen Software-Unternehmen und später in kleineren Start-ups im Silicon Valley, dem weltweiten High-Tech- und



Karl „Charly“ Kleissner, der Tiroler, der auszog, um die IT-Welt zu revolutionieren und jetzt einen Beitrag leisten will, die Welt zu verbessern. Foto: Murauder

IT-Zentrum südlich von San Francisco. „Ich habe angefangen zu reflektieren, über den Sinn von Kapital und Vermögen nachzudenken“, berichtet er im TT-Gespräch, „denn so viel Genie kann man gar nicht sein, dass man so viel Geld verdient hat.“

In seinem Leben folgte 2002 ein radikaler Schnitt. Charly Kleissner, gebürtiger Schwazer, hängte den Job als Software-Entwickler an den Nagel und trennte sich von allen Aktien aller drei IT-Firmen, die er mitgegründet hatte. Von einem Tag auf den ande-



ren war er um 100 Millionen Dollar (heute ca. 77 Mio. Euro) reicher. „Viel Geld macht nicht viel glücklicher“, sagt er, „man muss stattdessen aufpassen, sich selbst nicht zu verlieren, wenn man sich mit dem Ego, Ferraris oder Privjets identifiziert.“ Glück steige nur bis zu einem Jahreseinkommen von umgerechnet knapp 60.000 Euro, sagt der IT-Millionär, darüber hinaus gebe es Studien zufolge keine Korrelation mehr.

Sein Vermögen anzulegen, einfach um ausgesorgt zu haben, reichte ihm nicht. Doch er wollte auch nicht nur Gutem sein und Almosen verteilen. Gemeinsam mit seiner Frau Lisa Kleissner gründete der 55-Jährige die KL Felicitas Foundation, mit der er in nachhaltige Sozial- und Wirtschaftsprjekte investiert. Er möchte Hilfe zur Selbsthilfe anknüpfen und damit einen Beitrag zu einer besseren Entwicklung leisten, erklärt der Tiroler. Man sieht ihm an, dass ihm die Arbeit Freude bereitet. Wenn er von seinen Projekten erzählt, von Holzfällern, die jeden geschlägerten Baum nachpflanzen, oder von Bildungsprojekten in Slums in Indien, blitzen die Augen, die Begeisterung schwingt in seiner Stimme mit.

„Ich will nicht den Kapitalismus abschaffen“, stellt er

klar, „aber ich will das marktwirtschaftliche System, das nur auf Gewinnmaximierung ausgelegt ist, verändern.“ Er fordert neue Standards für Finanzinvestitionen, etwa dass positive Auswirkungen auf Umwelt, Bildung oder Soziales, aber auch Spiritualität ebenso als Erfolgskriterium gelten wie der Cash-Flow. „Wir müssen mit den Ressourcen bewusster umgehen, das derzeitige System ist nicht auf neun Milliarden Menschen ausgelegt“, erklärt er.

So investiert er ausschließlich in erneuerbare Energie-

formen und fördert diverse Sozialunternehmen – neben dem gesellschaftlichen Mehrwert erziele er auch gute Renditen, berichtet Kleissner. Man brauche nicht unbedingt ein Millionen-Vermögen, um in der Welt einen Beitrag leisten zu können, ist er überzeugt: „In den Niederlanden und Großbritannien haben sich Banken etabliert, die nachweislich weder in Erdölförderung noch in die Waffenindustrie investieren“, erklärt er. Großes Potenzial ortet er auch beim „Crowdfunding“, was bedeutet, dass Projekte oder Produkte von einer Vielzahl an Kapitalgebern oder Spendern finanziert werden.

„Die 100 Millionen sind zum größten Teil weg“, sagt er – und klingt befreit. „Vielleicht gelingt es mir, noch mehr Menschen zu inspirieren, ihr Leben zu überdenken.“

Zur Person

Karl „Charly“ Kleissner: Den gebürtigen Schwazer zog es schon am Akademischen Gymnasium Innsbruck in die USA. Beim High-School-Auslandsjahr auf Hawaii lernte er 1975 seine Frau Lisa kennen, die er nach dem Informatikstudium in Wien heiratete. Er promovierte, 1986 wanderte die Familie ins Silicon Valley aus. Kleissner arbeitete als Software-Entwickler für HP, später u. a. für Steve Jobs' Firma NeXT, wo er das Mac-Betriebssystem entwickelte. 2002 stieg er aus. Mit seiner Stiftung KL Felicitas Foundation und dem Investoren-Netzwerk Toniic engagiert er sich für nachhaltige Sozial- und Wirtschaftsprjekte.

14 Mio. € für Tiroler Technologie, „Erfolg muss langfristig sein“

Innsbruck – „Die Tiroler Unternehmen werden immer kooperativer“, betont Harald Gohm, Geschäftsführer der Standortagentur Tirol, „sogar Mitbewerber schließen sich zusammen.“ Am Innovationstag der Standortagentur wurde gestern in Innsbruck das Tiroler Un-



Konrad Paul Liessmann: „Vielleicht gibt es Geld in dieser Form nicht mehr.“ Foto: Standortagentur

ternehmen Physiotherm für seine Kooperation mit dem Saunabauer Klafs mit dem Cluster Award in der Kategorie Wellness ausgezeichnet. Weitere Preisträger waren der Forschungsverbund K-Regio in der Kategorie Elektromobilitäts-Innovationen, das kompetenzzentrum.IT, das Projekt Holzwind im Bereich Mechatronik sowie Vibrant Med-El in der Kategorie Life Sciences für die Entwicklung eines Hörimplantates, das unter der Haut liegt.

Insgesamt förderte die Standortagentur die Entwicklung innovativer Technologien heuer mit 14 Mio. Euro, außerdem wurden insgesamt 18 Betriebsansiedlungen und 80 Koopera-

tionsprojekte finanziell unterstützt.

Der Philosoph Konrad Paul Liessmann forderte die Unternehmen am Innovationstag auf, noch langfristiger zu denken: „Nicht in Quartalen, nicht in Jahrzehnten, sondern weit darüber hinaus.“ Kurzfristiger Erfolg sei kein wirklicher Erfolg, erläutert er. Liessmann stimmte auch Charly Kleissner zu, dass Erfolg breiter definiert werden müsste als über Quartalsergebnisse. „Geld gibt es erst seit rund 600 vor Christus“, erläutert er, „vielleicht gibt es Geld in dieser Form einmal nicht mehr, dann werden wir sagen, es war nur eine kurze Verirrung in der Weltgeschichte.“ (bea)

BLICK ZURÜCK

Medienriese. Am 28. November 1922 wird in New York City das Medienunternehmen Time Inc. gegründet, das im Laufe der Zeit USA aufsteigt – heute verlegt Time Inc. über 100 Zeitschriften.

KURZ ZITIERT

„2013 kommt die Hoffnung zurück.“

Katarzyna Kompowska

Die Coface-Studienautorin glaubt, dass die größten Unternehmen Mittel- und Osteuropas im kommenden Jahr wieder kräftiger wachsen werden.

KURZ NOTIERT

Triple A. Die Ratingagentur Fitch bewertet die staatsgarantierten Anleihen der Kärntner Hypo-Alpe-Adria-Bank mit der Bestnote Triple A. Die Bewertung gehe von der Erwartung aus, dass Österreich seine Garantien einhält.

ZAHL DES TAGES

400.000

Geräte der neuen Spielkonsole Wii U verkaufte Nintendo am ersten Wochenende in den USA. Am Freitag startet der Verkauf in Österreich.

SO FINDEN SIE

Börsenkurse Seite 22
Stellenmarkt Seite 24
Todesanzeigen Seite 28

Mail: Leben@tt.com
Telefon TT-Club 05 04 03 - 1800
Telefon Abo 05 04 03 - 1500
Fax Service 05 04 03 - 3543

Tiroler Tageszeitung ONLINE

Ihr Leben in den eigenen vier Wänden

Mehr zu Wohnen und Lifestyle finden Sie auf tt.com

immo.tt.com



Kommentar

Ausgeplaudert

Von Christina Stieber

Die Zeit des langen Tratschens am Telefon könnte bald vorbei sein: Ein kleinerer Markt an Mobilfunkanbietern in Österreich wird immer wahrscheinlicher. Mit dem positiven Entscheid des Kartellgerichts zur Übernahme des Discount-Anbieters Yess! durch A1 scheint die Absegnung des Kaufs von Orange durch 3 nur noch reine Formsache zu sein. Damit setzt sich der Konzentrationsprozess der Handyanbieter weiter fort – und wird der Schlacht um günstige Tarife wohl ein Ende setzen. Hieß die Parole der vergangenen Jahre bei allen Anbietern „Mehr und billiger“, wird das Motto in Zukunft wohl eher „Weniger und teurer“ heißen. Diese Preispolitik ist verständlich, haben die Discount-Verträge die Mobilfunker schon heute in ein finanzielles Dilemma geführt. Dieses droht jetzt denen, die eines durch die kleinen Preise nie gelernt haben: weniger Plaudern.